



„Mein liebstes Gedicht“

Berichte aus der lyrischen Hexenküche – Folge 3

Brigitte Pixner, Wien

„O Gott, eine Motte!“ So mein Schreckensschrei mitten im Sommer. Was tun? Fangen ließ sich die Motte nicht!

Also schnell voll Hoffnung das Fenster geöffnet – leider ohne Erfolg. Doch irgendwann ist „Mottfriedchen“ dann doch ins Freie entwischt. Klar, dass wir uns am Tag danach mit genügend *Vandal*-Mottenstreifen eindeckten und diese gleich in der Wohnung verteilten. Und *dabei* kam mir die Idee zum vorliegenden Gedicht.

Da ich gerne reime, war es flugs entworfen. Als ich dann den doppeldeutigen Titel *Mottette* meinem Mann Gottfried vorlas, fand er Titel und Text „echt reiz-end“. So mag ich dieses Gedicht sehr und sende es für alle geplagten Hausfrauen und Hausmänner mittels Brieftauben-Mail an den *Zaunkönig* ein.

MOTTETTE

Da sitzt doch tatsächlich in meiner Klamotte –
wie ein Unschuldengel – *Mottfried*, die Motte!
– Trotz *Nexalotte*! Das ist fatal!
„Warte nur! Morgen kauf – brutal – ich *Vandal*!“
Da funkt (Summ-SMS?) mir *entsetzt* zu die Motte:
„Erbarmen! Bloß nie mehr das *Nexalotte*!“
Und: „Himmel! Gnade! Auf gar keinen Fall
das noch viel grässlichere *Vandal*!
Willst morden mich trotzdem“, bockt grimmig *Mottfriedchen*,
„schlüpf ich in den Kasten des netten Gottfriedchen,
wo – hoffentlich – Gott mir hat beschieden,
Schafwolle zu schmausen und seligen Frieden!“ –
„Bist du noch bei Trost?“, ruf ich, „*das* wär nett!
Motten kann ich nicht dulden, auch *nicht* im Kabinett!
Wäre ja noch schöner! Nein, gleich zuck ich aus!
Das Fenster steht offen! Raus aus dem Haus!“

Drei Sekunden später war *Mottfriedchen* entfliegen!
Ich schwör's, Hand auf Herz, das ist *nicht* gelogen!
Und klar war mir – mich laust der Affe! –,
so ein *Drohwort* ist nicht die schlechteste Waffe.
Und für alle, die glauben, das wär *doch* gelogen ...
Bitte! – dann müsst ihr's halt *selbst* erproben!

(aus Brigitte Pixner: „*Unterm grünen Regenschirm – heitere Gedichte*“, Verlag Berger Horn/Wien, 2019)



Und um sie sicher zu bekommen,
Hat er den Sorgenstuhl erklimmen.

Aus: Wilhelm Busch – *Die Fliege*

>>>



Bernhard Brown, Morecambe/Lancs, England

Mein liebstes Morgenstern-Gedicht wäre eigentlich *Die Mausefalle*, vor allem weil es sich so schön übersetzen lässt, aber auch mit meiner Version des *Lattenzauns* bin ich ziemlich zufrieden. Komisch, dass man das, was einem besonders gut gefällt, nachahmen bzw. anders erfahren will!

Doch vielleicht ist so etwas gerade heutzutage angezeigt, denn man kann Heine nur recht geben:

Das Leben ist im Grunde genommen so fatal ernsthaft, dass es ohne ein bisschen Humor einfach nicht zu ertragen wäre.

MORGENSTERN UND DIE GRAMMATIK DER GESTOHLENE ZWISCHENRAUM

Es war einmal, als Deutsch begann,
ein Satz mit allem Drum und Dran.

Doch: Er hat die Mütze auf den Kopf gesetzt
war unschön, holprig, wie gehetzt.

Da kam es jemand in den Sinn:
Den Kopf? Na ja, wo sonst denn hin?

Streich ich den Kopf, so heißt es jetzt:
Er hat die Mütze auf gesetzt.

Das ist ein glückliches Verfahren,
denn so wird man auch Zeit ersparen.

Genauso ging's dann tausendfach
bei mit und aus und an und nach.

Verhältniswörter weit und breit
erlangten die Selbständigkeit,

und Statt sogar, und Teil und Ski
erstrebten solch' Autonomie.

Den bösen Zaub'rer Orthograf
bringt das aber um (den Schlaf).

Großzügigkeit ist ihm nicht recht,
und siehe da, wie er sich rächt:

Er nimmt den Zwischenraum heraus:
In die Verben, winz'ge Wesen,
Seid's gewesen!
Mit der Freiheit ist es aus!

Zusammenschreiberei seitdem
ist für uns alle ein Problem.

Zurück, zurück zur gold'nen Zeit,
die nichts gewusst von Trennbarkeit!



Aus: Wilhelm Busch –
Max und Moritz,
4. Streich

Diese goldene Zeit hat es natürlich nie gegeben. Schon in althochdeutscher Zeit wurde gelegentlich zusammengeschrieben, aber ob mit oder ohne Zwischenraum war damals (und bleibt heute noch) an sich unwichtig.

Es wurden freilich auch im Nebensatz kleine Leeren getilgt (*aufsetzt*), und bei *aufzusetzen* sogar zweifach, was ganz deutlich macht, dass es sich dabei um keine Zusammensetzungen, sondern lediglich um ein optisches Zusammenschumpfen handelte.

Konsequent, aber verhängnisvoll ging es bei Infinitiven im Modalsatz zu, die dann leider als Nennform in die Wörterbücher kamen. Das ohne Zwischenraum Geschriebene wurde in den Augen der (wohl vom bösen Zauberer verhexten) Grammatiker zur zusammengesetzten Urform.

Daher findet man heute im Wörterbuch die einundzwanzig angeblich trennbaren Erweiterungen des Verbs *nehmen* alphabetisch auseinandergestreut und bis zu 120 Verben (!), die mit *herum* beginnen. Diese müßte ein moderner Morgenstern entlarven und, wie Korf, für nicht existent im Eigen-Sinn erklären.